

OLDIES

The Fisher X 100 A

Der Fisher X 100 ist eine Legende. Insbesondere in der Variante X 100 A war er der erste echte Hi-Fi-Verstärker, den sich auch Normalverdiener leisten konnten.

MARTIN STADELMANN

Im Estrich gefunden

Eigentlich hatte sich mein Vater (79) nur ein neues Tapedeck gekauft. Zum Glück blieb beim Abspielen der ersten Kassette der linke Kanal stumm - wie der Händler glaubhaft demonstrierte, lag der Defekt aber nicht beim Deck. Dann ist halt der Verstärker kaputt, sagte sich mein Vater. Und glücklicherweise folgte er auch nicht meinem Hinweis, dass dazwischen noch ein Kabel liege... So suchte er im Estrich die Originalverpackung seines Verstärkers und entdeckte zwischen vielem, was sich im Laufe eines Lebens so auf einem Estrich ansammelt, einen Karton mit der Aufschrift: «Fisher». Ob da wohl noch

etwas drin ist, fragte er sich, bahnte sich einen Weg zu dieser Schachtel - und siehe da. Inhalt: ein Fisher X 100 A Röhren-Vollverstärker. Er rief mich sofort an, tat seinen Fund kund, und: «Ich habe auch noch eine Ersatzlampe». Erst nach einigen Missverständnissen begriff ich: Er meinte eine Ersatzröhre.

Sofort zum Test

Dass der Fisher mit seinen 2 x 17 W Ausgangsleistung den geschlossenen Boxen meines Vaters keine valablen Klänge entlocken würde, war sofort klar. Für meine Lowther Symphonic-Hornlautsprecher mit ihrem extrem hohen

Wirkungsgrad dagegen sind 17 Watt schon fast Überfluss. Also war die Überführung beschlossene Sache - nachdem mein Vater schon mal via Kopfhörer festgestellt hatte: Er tut noch. Der Test verzögerte sich dann etwas, weil unsere Katzen inzwischen beschlossen hatten, in die beiden nach oben strahlenden Chassis der Symphonic zu springen - leider liessen sie beim Verlassen des klingenden Verstecks die Krallen heraus. Das machte zuerst neue Membranen nötig. Und diese kann nur ein erfahrener Spezialist einpassen: Der Luftspalt des 2,2-Tesla-Magneten meiner Lowther-Chassis misst nur einen halben Millimeter...

Der X 100 A kostete mit Holzgehäuse satte 165 Franken Aufpreis



Eine Legende

Der Fisher X 100 - und erst recht die etwas abgemagerte Version X 100 A (es gab noch B, C und D) - ist eine Legende. Sein Entwickler - der Amerikaner Avery Fisher - hatte sich seit 1937 auf Hi-Fi spezialisiert. Er schuf die erste Dreiwegen-Box, den ersten 50-Watt-Trioden-Verstärker, schon 1956 den ersten transistorisierten Vorverstärker/Equalizer und anderes mehr. Seine Produkte



Rückansicht des Fisher X 100 A ohne Holzgehäuse

verkauften sich so gut, dass er der Stadt New York die «Avery Fisher Hall» schenken konnte. Später konnte die Firma dann ihren Ruf (oder die Preise, oder die Rentabilität) nicht mehr halten. Fisher gehört seit über 10 Jahren Sanyo.

Der Fisher X 100 war der erste echte Hi-Fi-Verstärker, den sich ein Normalverdiener leisten konnte. Als mein Vater den Fisher kaufte (X 100 A) - wir rekonstruierten in etwa das Jahr 1962 - kostete er 795 Franken. Der Anfangslohn eines kaufmännischen Angestellten betrug damals laut KV-Empfehlung 750 Franken.

Ein Direktor eines angesehenen Verbandes erhielt damals rund 3'000 Franken - immer im Monat, und das mal zwölf, der Dreizehnte war keineswegs selbstverständlich. Mit Glück gab's eine Gratifikation. Der Fisher X 100 A war also keineswegs billig - aber: erschwinglich. Das Nussbaumgehäuse kostete übrigens separat - und zwar 165 Franken! Mein Vater hatte darauf verzichtet. Er kombinierte das Röhren-Wunder übri-

gens mit zwei «Lansing Baron»-Bassreflexboxen, die aus heutiger Sicht eher dumpf klangen.

Von Enttäuschung zu Begeisterung

Ich schloss also den Fisher X 100 A an. Schaltete ein. Kein Rauschen. Absolut nicht. Dann legte ich eine gerade herumliegende CD aus dem Bach-Organwerk mit Werner Jacob auf. Das

klang schal, blass, mager. Schade, ich war enttäuscht. Etwas mehr hätte ich schon erwartet. Ich wechselte die CD. Irgendetwas. Das klang schon besser. Dann Imogen Coopers exzellente CD mit Schuberts Klaviersonate D 959 (OTR C 58714) - und plötzlich: Das klang traumhaft! Der Steinway löste sich von den Lautsprechern, stand im Raum. Die Bässe kamen mit Druck, die Höhen mit Glanz - Super! Ganz einfach: Der Fisher braucht etwa eine Stunde, um sich aufzuwärmen. Vorher kommt keine Stimmung auf.

Nun mit heißen Röhren die Matthäus-Passion von Homilius (siehe Klassik-Rezension in dieser Ausgabe): Die Stimmen präsent, natürlich, die Originalinstrumente weicher und runder,

aber trotzdem anspringend lebendig, als mit meinem modernen Audiolab-Verstärker. Interessierte sich ein Kollege für das Fux-Oratorium (siehe Rezensionen). Es sei etwas blass, warnte ich ihn - worauf er nach ein paar Minuten meinte: «Was hast Du denn, das klingt doch schön!» Womit meine Rezension hier nachkorrigiert sei: Mit dem 30 Jahre alten Fisher lebt Haselböcks Interpretation auf, klingen vor allem die Originalinstrumente runder und voller, es kommt Dramatik in die Interpretation. Christopher Herricks hervorragende Einspielung der Bach-Trio-Sonaten an der Orgel der St. Niklaus-Kirche in Bremgarten, die ich auch in Natura kenne: sensationell, differenziert im Klang, in der Räumlichkeit. Pauken wie in Delalandes «Concerts pour les soupers du roi» kommen direkt in die Magengrube, aber das Fell bewegt sich hörbar. Bei komplexeren Werken wie Mahler-Sinfonien, Brahms-Requiem, Strawinskys «Feuervogel» oder auch Händels «Messias» fehlt dem Fisher allerdings in den Mitten streckenweise etwas die Auflösung. Solche Stellen klingen eine Spur zu dick, auch wenn sonst die Lebendigkeit und Natürlichkeit des Klangs verblüfft.

Der Stein-Hammerflügel hingegen in Vesselinovas Accent-CDs mit Mozart-Klaviersonaten ebenso wie Ingrid Häblers Steinway auf Denon kommen wieder mit mehr Glanz, aber weicher und runder als mit dem Transistor-Audiolab, der im unteren Leistungsbereich erst noch in Class A-Schaltung arbeitet.

Liegt's an den Röhren?

Wenn man sich so von der 30jährigen Hi-Fi-Legende Fisher X 100 A bezaubern lässt, kommt automatisch die Frage auf: Was haben die Entwickler der Hi-Fi-Industrie eigentlich die letzten 30 Jahre lang gemacht? Gut, sie haben Lautsprecher gebaut, die viel mehr «Pfuus» brauchen und die Verstärker dazu - aber der Organist, der ein Ohr voll nahm, meinte, erstmals klinge eine Anlage (Lowther mit Fisher) nicht nach Lautsprecher, sondern mache einfach Musik.

Oder hatte Marcel Schmid ganz einfach recht, als er mich bei der Besprechung des Artikels warnte: «Pass auf, Du wirst Röhren-süchtig!» Ich habe jedenfalls meinem Vater gesagt, dass ich seinen Fisher noch eine Weile behalte... ●

OLDIES